



*Hedwig
Pringsheim*

T a g e b ü c h e r

1905 – 1910

Wallstein

Hedwig Pringsheim
Tagebücher
Band 4
1905-1910

Hedwig Pringsheim
Tagebücher

Band 4
1905 – 1910

Herausgegeben
und kommentiert von
Cristina Herbst



WALLSTEIN VERLAG

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© Wallstein Verlag, Göttingen 2015
www.wallstein-verlag.de

Vom Verlag gesetzt aus der Stempel Garamond
Umschlag: Susanne Gerhards, Düsseldorf, unter Verwendung
einer Photographie von Hedwig Pringsheim
(© KEYSTONE / Thomas-Mann-Archiv, Zürich).
Druck und Verarbeitung: Hubert & Co, Göttingen
ISBN (Print) 978-3-8353-1626-3
ISBN (E-Book, pdf) 978-3-8353-2717-7

Inhalt

Zur Edition	7
Dank	9
Einleitung	13
Zu dieser Ausgabe	69
Zum Text	69
Zum Kommentar	70
Zum Personenregister	71

Tagebücher

1905 – 1910

1905	75
1906	145
1907	226
1908	314
1909	411
1910	484

Anhang

Zusätzliche Dokumente

Abbildungen	574
Karneval in Buenos Aires (von Erik Pringsheim)	583
Alfred Pringsheim zum 60. Geburtstag	586
Zur Lessing-Affäre:	590
Samuel zieht die Bilanz	590
Wider Thomas Mann	601
Gegen Thomas Mann	608
Zu Eriks Tod (Testament, Obduktionsbericht u.a.)	612

Briefe und Telegramme

4 Seiten Faksimile	621
Briefe von Erik, Mary, Hedwig und Alfred Pringsheim (chronologisch)	625
Rodolfo Funke an Mary Pringsheim (24.1.1909)	683

Stammtafeln

Stammtafel Alfred Pringsheim	687
Stammtafel Ernst Dohm	689
Stammtafel Thomas Johann <i>Heinrich</i> Mann	691

Register

Abkürzungen und Worterklärungen	695
Lektüre	711
Siglen	720
Personenregister	725
Bildnachweis	856

Zur Edition

Die Tagebücher umfassen den Zeitraum von 1885 bis 1941, also 57 Jahre. Mit Ausnahme des Jahres 1886 gibt es keine Lücke. Der größte Teil der Bändchen befand sich im Nachlaß von Golo Mann, also im Besitz seiner Erbin Ingrid Beck-Mann in Leverkusen. Die Jahre 1910-1916 und 1939-1941 waren aus unbekanntem Gründen seinerzeit entnommen worden und in den Nachlaß von Katia Mann geraten. Sie befinden sich heute im Thomas-Mann-Archiv in Zürich und sind der Herausgeberin in Form von Fotokopien zur Verfügung gestellt worden. Das Konvolut mit den übrigen Tagebüchern und diversen anderen Dokumenten haben Ingrid Beck-Mann und ihr Erbe Dr. Heiko Spehr der Herausgeberin zur Edition überlassen. Herrn Dr. Spehrs Wunsch gemäß wird das gesamte Material nach Abschluß der Publikation an das Thomas-Mann-Archiv in Zürich übergeben.

Die Tagebuch-Bändchen sind in der Regel sehr klein und umfassen meistens ein Jahr. Die Bändchen für 1920/21, 1926/27, 1928/29, 1930/31, 1932/33, 1934/35 und 1940/41 sind etwas größer und enthalten zwei Jahre. Das Format schwankt zwischen 6,5 cm × 10 cm für ein Jahr und 10 cm × 16 cm für zwei Jahre.

Dafür, daß die Tagebuchaufzeichnungen mit dem 1. Januar 1885 beginnen, gibt es keinen biographischen Anhaltspunkt. Man kann eher davon ausgehen, daß frühere Notizbücher verlorengegangen sind, so wie das von 1886. Dagegen spricht allerdings, daß sich der Darstellungsmodus vom 1. Januar 1885 bis Mitte April 1885 im Hinblick auf die Stellung des Datums und den Zeilenfall noch verändert. Dann bleibt das Schema gleich, bis zu den letzten Eintragungen 1941.

Daß Hedwig Pringsheim sich schon früher mit Tagebuchschreiben beschäftigt hat, zeigt ihr Tagebuch aus den Jahren 1868-1873, das im Anhang von Band 2 veröffentlicht wird. Es hat allerdings noch einen ganz anderen Charakter.

Hedwig Pringsheim schrieb durchweg in deutscher Schreibschrift, der sog. Kurrentschrift. Die Handschrift ist winzig klein, aber jahrzehntelang gestochen scharf. Erst im hohen Alter beginnen die Schriftzüge zu verschwimmen. Die Schrift hat ein ruhiges, gleichmäßiges Bild. Sie ist elaboriert, aber sehr gut lesbar. Die

Tagebucheinträge sind anfangs wohl mit der Feder, bald aber schon mit dem Füllfederhalter geschrieben. Korrekturen finden sich nur selten und werden mit der gleichen Tinte ausgeführt. Ganz offensichtlich wurde der Text nachträglich nicht mehr überarbeitet. Obwohl Hedwig Pringsheim immer wieder mit ihrer mangelhaften Schulbildung kokettiert, beherrscht sie die Orthographie ihrer Zeit. Die Rechtschreibreform von 1901 hat sie aber nicht gleich übernommen, so findet sich z.B. noch bis 1904 Thee für Tee. Auch mit der Einfügung des Dehnungs-H z.B. in Wohnung, tat sie sich schwer. In vielen Fällen bleibt sie ganz bewußt bei ihrer abweichenden Schreibweise.

Dank

Den Anstoß zu meinem Interesse für die Tagebücher von Hedwig Pringsheim gab Dr. Heinrich Breloer, als er bei Recherchen für seine Fernseh-Dokumentation »Die Manns« auf das Konvolut der Tagebücher stieß und mich bat, für ihn darin nach bestimmten Informationen zu suchen. Ich geriet dabei immer mehr in den Bann der Persönlichkeit Hedwig Pringsheims. Mein Vorhaben, die Tagebücher insgesamt zu transkribieren und zu edieren, wurde seinerzeit von Frau Ingrid Beck-Mann, der Erbin Golo Manns, von dem der größte Teil der Tagebücher auf sie überkommen war, und später von ihrem Erben Dr. Heiko Spehr bereitwillig unterstützt. Auch Prof. Frido Mann erklärte seine Einwilligung und sorgte im Einvernehmen mit Dr. Thomas Sprecher dafür, daß das Thomas-Mann-Archiv mir die im Archiv ausgelagerten acht Bände für diese Edition in Kopie zur Verfügung stellte. Frau Tamara Marwitz, Tochter von Milka Reuter, Enkelin von Klaus Pringsheim, hat mir nicht nur wertvolle Hinweise über familiäre Zusammenhänge gegeben, sie hat auch Recherchen für mich durchgeführt. All diesen Personen gilt mein besonderer Dank.

Natürlich hat es bei einer solch umfangreichen Recherche-Arbeit viele Personen gegeben, die befragt wurden und dankenswerterweise Auskunft gaben. All diese Einzelkontakte, die sich in der 12jährigen Vorbereitungszeit und bis heute ergeben haben, aufzuzählen ist unmöglich. Indessen möchte ich mich doch bei denjenigen namentlich bedanken, die sich gemeinsam mit mir den Kopf zerbrochen haben und deren weiterführenden Hinweisen ich manches Ergebnis verdanke:

Viele sachdienliche Hinweise zu verschiedensten Einzelfragen erhielt ich von Dr. Dirk Heißerer. Mein Pringsheim'scher Stammbaum, soweit er sich nicht aus den Tagebüchern ergibt, basiert in großen Teilen auf den Recherchen von Dr. Michael Engel. Prof. Hermann Kurzke beantwortete mir meine Detail-Fragen zu Thomas Mann. Viele Hinweise auf argentinische Zusammenhänge verdanke ich Prof. Juan Delius.

Ganz großer Dank gebührt meinen wissenschaftlichen Helfern Renate Rüb vom Archiv-Service Berlin und Sabine Schleichert vom German Genealogical Service München. Sie sind mit großer

Sachkenntnis, Einfallsreichtum und Zähigkeit meinen Fragen bis in die entlegendsten Fundorte nachgegangen, und somit dürfte alles, was sie nicht gefunden haben, auch wirklich nicht zu finden sein.

Christa Elferich vom »Verein für Fraueninteressen« hat mir durch Einblick in die Arbeit des Vereins und in das Mitgliederarchiv geholfen, verschiedene Sachfragen zu klären sowie persönliche Beziehungen Hedwig Pringsheims zu rekonstruieren.

Harald Fester hat mir bereitwillig sein Fester-Archiv zur Verfügung gestellt und große Anstrengungen unternommen, meine darüber hinausgehenden Fragen zu beantworten.

Christiane Hinz, Ev. Zentralarchiv in Berlin, recherchierte für mich zu den Stettiner Familien Toepffer und Braun.

Mirosław Węcki vom Staatsarchiv in Kattowitz, vermittelte den Kontakt zum Archiwum Państwowe in Breslau und verschaffte mir damit Informationen über Beuthen und die Familien Wendriner.

Helmut Soltmann überließ mir seine Stammbäume der Familien Sedlmayr, Seidl, Soltmann, Smith u. Roeckl.

Christine Hannig, Monacensia, gab mir immer wieder Auskunft in verschiedensten Einzelfragen z.B. auch zur »Allotria« und schickte mir die benötigten Adreßbuchkopien.

Anton Löffelmeier vom Stadtarchiv München schickte mir Kopien der für die Personenrecherchen so wichtigen Meldebogen.

Dr. Johann Pörnbacher, Bayer. Hauptstaatsarchiv (Kriegsarchiv), gab mir verschiedenste Personenauskünfte z.B. zu Karl Schwening und verschaffte mir Einblick in die Offiziersakten von Erik Pringsheim u.a.

Prof. Dr. Gerhard Schuster, Leiter des Rudolf Borchardt Archivs, und Prof. Dr. Ulrich Ott sowie Prof. Dr. Dieter Burdorf, Vorsitzender der Rudolf-Borchardt-Gesellschaft gaben mir bereitwillig und umfassend Antwort auf meine Fragen zu Vera und Rudolf Borchardt.

Sven Baumann vom Goetheanum in Dornach führte umfangreiche Recherchen nach Rudolf Steiners Vorträgen für mich durch.

Stephanie Irlen und Kimberly Stratmann vom Neuen Stadtmuseum in Landsberg am Lech konnten mir die von Hubert v. Herkomer gemalten Porträts von Paula und Rudolf Pringsheim nachweisen.

Ulf v. Malberg schickte mir Informationen zu Edgar Ladenburg und den Herkomer-Konkurrenzen.

Der Hilfe von Britta Dittmann, wiss. Mitarbeiterin in der Kulturstiftung Hansestadt Lübeck, habe ich die Informationen zu Josef Löhrs erster Braut zu verdanken.

Alles Wissenswerte über Heinrich Braune erfuhr ich von Dr. Martin Schawe, Bayer. Staatsgemäldesammlungen, und von seiner Tochter Mary Braune-Krickau.

Dr. Joachim Kaak, Hausreferent Neue Pinakothek, gab mir wichtige Informationen zur Tschudi-Spende.

Ulla Chwalisz, Leiterin Digital Services S. Fischer Verlag, richtete mir einen direkten Zugang zum Archiv der *Neuen Rundschau* ein.

Dr. Lorenz Seelig gewährte mir Einblick in seine Arbeit über Alfred Pringsheims Silbersammlung und beantwortete geduldig meine diesbezüglichen Fragen.

Bärbel Sonn-Rudolf informierte mich über die Arbeit des Orchesterverein München und seine Mitglieder.

Dr. Rainer Marwedel und Dr. Christian Heppner gaben mir wertvolle Hinweise zur Biographie von Theodor Lessing und seiner Familie.

Holger Horstmann vom Stadtarchiv Hannover durchsuchte für mich seine Bestände nach Unterlagen zu Theodor Lessings Vorträgen.

Brigitte Gedon informierte mich über die Zusammenhänge in der Familie von Dora Gedon und vermittelte mir den Kontakt zu Valentin Rautenstrauch, der als Dora Rauchs Enkel mich über die Familie bestens unterrichten konnte.

Christian Burdach vom Archiv des Deutschen Museums verdanke ich Erklärungen zu mir unverständlichen Geräten wie z.B. Swiftmaschine und Vacuum-Reiniger.

Dr. Eva Moser vom Bayer. Wirtschaftsarchiv schickte mir Daten zu den Lebensläufen der Familien Oldenbourg und Cornides.

Zu meinen Fragen nach Rudolf Cohen, seinem beruflichen Werdegang und seiner Familie erhielt ich ausführliche Antworten von Agnes Landbeck.

Eveline Krafft vom Münchener Altertumsverein schickte mir Unterlagen des Vereins und das Mitgliederverzeichnis von 1914 zur Auswertung.

Von Dr. Matthias Nuding vom Germanischen Nationalmuseum Nürnberg erhielt ich schnelle kompetente Hilfe zu Ausstellungsfragen.

Dank gebührt natürlich auch meinem Verleger Thedel v. Wallmoden, der das Projekt von Anfang an begleitete, mir so viele Jahre die Treue gehalten hat und nun auch bereit ist, die Bände sukzessive in seinem Verlag herauszubringen.

Einleitung

Die Jahre 1905 bis 1908 stehen ganz im Zeichen der Katastrophe um Erik, den ältesten Pringsheim-Sohn. Eti, wie Hedwig Pringsheim ihn im Tagebuch oft zärtlich nennt, galt schon immer ihre besondere Fürsorge. Nun, erwachsen geworden, das erste juristische Staatsexamen und den Militärdienst hinter sich, sind Perspektiven nicht erkennbar: der begonnene Staatsdienst (Rechtspraktikant in Garmisch) findet keine Fortsetzung, der Wunsch aktiver Offizier zu werden, wird abgelehnt. Er bummelt herum und macht weiter Schulden. Schon in den Jahren zuvor hatte Hedwig Pringsheim über ihr Konto bei Hermann Rosenberg resp. bei der Berliner Handelsgesellschaft hinter dem Rücken von Alfred kleinere Beträge für ihn beglichen. Doch nun reichen ihre Mittel nicht mehr, und am 29. Januar 1905 kommt ans Licht, daß Erik »wieder unerhörte Geldschweinereien gemacht« hat. Vermutlich hat er ungedeckte Wechsel ausgestellt. Darauf stand Zuchthaus und Ehrverlust. Eine Staatsanstellung, von der Alfred Pringsheim Jahre zuvor noch sprach, wäre Erik dann nicht mehr möglich gewesen. Alfred tobt, Hedwig ist erschüttert, Erik droht mit Eintritt in die Fremdenlegion oder gar Selbstmord. Es wird lange mit ihm »unterhandelt«, was wahrscheinlich heißen soll, daß Alfred die Schulden bezahlt und Erik Besserung gelobt. Am 20.4.1905 heißt es dann wieder: »Neue Unannehmlichkeiten in Eriks Wechsel-Angelegenheiten!« und am 21.4.1905: »Lange Unterredung Alfred – Erik, mit leidlich befriedigenden Aufschlüssen.« Aus der Tagebuchnotiz geht aber nicht hervor, ob es sich um alte oder neue Wechsel-Angelegenheiten handelt. Knapp einen Monat später, am 28.5., notiert Hedwig Pringsheim: »zu Katja ... die mir Brief von Hermann aushändigte mit neuen, schrecklichen, völlig niederschmetternden Enthüllungen über Erik. Nach dem Abendessen nominell Katja begleitet, tatsächlich mit Klaus Bernstein am Bahnhof abgepaßt u. mit ihm über Erik verhandelt. Gänzlich vernichtet.« Es sieht ganz so aus, als habe Erik diesmal nicht nur ungedeckte Wechsel ausgestellt, sondern damit Hedwig Pringsheims Berliner Konto belastet, also ihre Unterschrift gefälscht. Wie ist sonst zu erklären, daß Schwager Hermann Rosenberg, der das Konto von Hedwig verwaltete, als erster davon Kenntnis erhielt?

Daß Erik selbst ein Konto bei der Berliner Handelsgesellschaft unterhielt, ist eher unwahrscheinlich, da Alfred Pringsheim seinem Sohn den Monatswechsel wohl über sein Konto bei der Deutschen Bank in München auszahlen ließ. Jedenfalls waren die »Enthüllungen über Erik« für Hedwig Grund genug, vor allen anderen den renommierten Anwalt Max Bernstein zu konsultieren. Eine nochmalige Unterredung mit ihm und Eriks Münchner Anwalt Hamburger veranlaßt sie nun, ein Telegramm an Hermann Rosenberg zu schicken, »sein Kommen Donnerstag erbittend.« Abends (30.5.) heißt es dann: »mit Erik im Garten herzbrechende Scene, in der er mir versprach, nicht zur Waffe zu greifen.« Am nächsten Tag trifft Hermann Rosenberg ein und übernimmt es nun auch, Alfred in die Katastrophe einzuweißen. Alfreds Reaktion: »Erik mitgeteilt, daß er noch heut das Haus zu verlassen hat! Den Nachmittag verweint Gegen Abend kam Alfred von nochmaligen Konferenzen u. teilte uns mit, daß er Erik nochmals rangiren wolle, ehe er auf ein Jar ins Ausland ginge. Hauptsächlich hat ihn wol Rücksicht auf mich bestimmt, noch einmal 50000 M. (etwa 290.000 €) zu zalen. Hermann war starr, hätte das nicht für möglich gehalten. Erik aß zum erstenmal wieder mit uns zunacht. Allgemeines Aufatmen.« Doch schon am 10. Juni, nachdem alles geregelt war und Hedwig Pringsheim mit ihrem Sohn über das Vergangene spricht, findet sie ihn völlig uneinsichtig, ja er erklärt ihr: »ich habe doch schließlich erreicht, was ich wollte«, andere haben seine Probleme gelöst. Ein Gespräch mit Prof. Kraepelin, dem Direktor der Psychiatrischen Universitätsklinik, bestätigt ihre Vermutung: Erik krankt an einer Form »psychopathischer Minderwertigkeit«, die unheilbar ist!

Es werden verschiedene Möglichkeiten eines Auslandsaufenthaltes für Erik erwogen. Nach kurzem Hin und Her, Shanghai und Johannesburg sind im Gespräch, entscheidet man sich für das aufstrebende Argentinien, nicht zuletzt sicherlich auch deswegen, weil hier die Berliner Handelsgesellschaft mit verschiedenen Großprojekten präsent ist, Erik also nicht ins unbekannte Ausland geschickt würde. Auch eine monatliche Unterstützung wird ihm zugesichert.

Am 3. Juli reist Hedwig Pringsheim mit Erik über Berlin (um den Unternehmer Wilhelm Staudt kennenzulernen und von der Familie dort Abschied zu nehmen) nach Paris und weiter nach

La Pallice, dem Grand Port Maritime von La Rochelle. Am 9. Juli 1905 geht Erik an Bord der »Oravia«: »Um ½8 in La Pallice, wo die Oravia schon parat lag. Noch 2 Stunden zusammen, Eriks Kajüte, das Schiff besichtigt, Tasse Tee getrunken, Gepäck besorgt, allgemeine Unruhe, Sonntagspublikum, Kinder, die Geld auffingen – dann dampfte um ½10 die Oravia mit meinem Eti ab. Ich lief nach, so weit es ging, heulte mich dann noch im glühenden Sonnenbrand bis ans offene Meer, auf dem das Schiff schon weit, weit hinaus war ...« Am 15.7. dann: »Karte u. Brief aus Corunna von Eti.«; am 17.7.: »Karte von Erik aus Lissabon, Brief an ihn begonnen.«; am 1.8.: »Nachts um 12 Depesche aus Buenos Ayres: Arrivé. Karte u. Brief von Erik von Cap Verde vom 17/7.«

Und nun beginnt ein langer, intensiver Briefwechsel, denn die Familie hat den Sohn nicht verstoßen, man unterstützt ihn weiterhin wie aus der Eintragung vom 17.9.1907 ersichtlich: »Brief an Erik (Vorhaltung wegen État-Überschreitung) (38)«. In kurzen Abständen werden Briefe und Karten gewechselt. Hedwig schreibt bis zum Jahresende 1905 24 Briefe, Erik 12. Am 9.10. schickt sie ihm eine Frachtkiste und am 8.11. ein »Packet mit Kuchen«. Im nächsten Jahr (1906) sind es 54 Briefe von Hedwig Pringsheim und 46 von Erik. Außerdem schickt sie ihm im Mai 1906 über einen Mittelsmann eine Kiste und 500 M. (etwa 2.900 €), im Juni wieder eine Kiste und im November die Weihnachtskiste. 1907 schreibt Hedwig Pringsheim bis zu ihrer Abreise 45 Briefe an ihren Sohn, von ihm erhält sie 27, zum Teil viele Seiten lang und mit ausführlichen Tagebucheinträgen. Im Mai 1907 wird »für Erik Sattel bestellt«; am 26.6. bittet sie in einem Brief den dortigen Geschäftsträger der Firma Staudt, »700 M. an Erik auszuzalen«. Die Sorge um Erik läßt sie nicht los, denn was Hedwig Pringsheim liest, klingt nicht günstig: Erik findet keine Arbeit, lungert herum, verdingt sich auf einem Camp, wird wieder entlassen, sucht erneut lange erfolglos und wird dann wieder anderswo eingestellt. Nun möchte Erik ein eigenes Camp kaufen. Dazu macht er verschiedene Vorschläge, die aber von den »Fachleuten« Funke, Küster und Staudt nicht befürwortet werden. Also entschließt sich Hedwig Pringsheim, zwei Jahre nach Eriks Abreise, in Begleitung des Deutsch-Argentiniers Rodolfo Funke, der dort selbst eine größere Estanzia besitzt, nach Argentinien zu reisen, um sich ein Bild von der Lage zu machen und Erik wenn möglich zu dem

gewünschten Camp zu verhelfen. Am 2. Dezember kommt sie in Buenos Aires an: »Um ½ 11 nähern wir uns, laufen in den Hafen; die Einfahrt in den überaus engen Kanal mühsam, gefährlich, langsam. Endlich sehe ich Eti am Quai; aber es dauert noch mindestens ½ Stunde, bis ich an Land kann. Ich sehe ihn weinen. Wir haben beide Tränen in den Augen.« Doch die Wiedersehensfreude wird schnell getrübt: Damit Erik zu ihr ins Hôtel Royal ziehen kann, muß sie ihn zuerst in seiner jetzigen, dürftigen Bleibe auslösen (340 Ps., etwa 5.100 €).

Auch sein Aussehen dürfte sie sehr bekümmert haben. Was war aus dem hübschen Jungen geworden, mit dem sie sich so gerne in München zeigte, auf den sie so stolz war? Was war aus dem intelligenten, offen blickenden Menschen geworden, wie ihn noch das Oxforder Abschlußphoto zeigt? Der kleine Mann ist vor der Zeit gealtert. Er ist fett geworden, mit herausforderndem Blick schätzt er seine Mitmenschen ab, und statt des immer wieder zitierten bezaubernden »Kinderlächelns« zeigt sich auf seinem Gesicht ein skeptisch verschlagenes Grinsen. Der da vor ihr steht, ist ihr Eti nicht mehr, sein gewinnender Charme ist verlorengegangen, er ist »charakterlos und schwach, ohne Verantwortungsgefühl, renommitistisch und bramarbasierend aus Mangel an Selbstgefühl und in lichten Momenten sich dessen wohl bewußt: ein armer lieber Kerl, der dem Leben in keiner Weise gewachsen ist, mit dem man zärtliches Mitleid empfinden und den man an einen für ihn geeigneten Platz stellen muß, um noch ein leidliches Schicksal für ihn zu zimmern.«

Sie setzt nun all ihre Energie darein, dies für ihn zu bewerkstelligen. Sie machen Besuche bei den ihr brieflich bekannten Geschäftsleuten und bei den »Honoratioren« der Deutschen Kolonie. Seine argentinischen »Freunde«, mit Ausnahme der Griffins, stellt Erik ihr nicht vor. Doch am 15. Dez. kommt sie »ganz zufällig« in ein Gespräch »mit der roten Berliner Nachbarin«, einer jungen, offenbar rothaarigen Berlinerin, die ebenfalls im Hotel wohnt. Daß Erik diese Dame kennt, ja mit ihr liiert ist, hatte man ihr verschwiegen, denn Mary Barska, geb. Erlich, gesch. Con, war eine »ausgehaltene Frau«. Erik hatte sie von ihrem Liebhaber Mackey, mit dessen ausdrücklichem Einverständnis, übernommen. (s. Brief von Hedwig Pringsheim vom 15.5.1909) Mary bestand darauf, diese Liebesbeziehung geheimzuhalten, vielleicht weil sie

noch unschlüssig war, was sie daraus machen wollte. Spätestens aber nach der Begegnung mit der Mutter wird der Sohn für sie ernsthaft interessant geworden sein. Mary hatte Erik als harmlosen, ewig verschuldeten, armen Schlucker kennengelernt, der wahrscheinlich viel mit seiner reichen Familie in München renommierte. Nun sah sie, daß Erik ihr in Bezug auf seine Familie keine Märchen erzählt hatte, und spürte sehr wohl, daß diese Mutter ihren Sohn niemals im Stich lassen würde. Und als er im Frühjahr 1908 dann auch tatsächlich noch »Estanciero« wird, wird am 1. April schleunigst geheiratet.

Für Erik war Mary wohl die erste Frau in seinem Leben. Wie dem Tagebuch zu entnehmen, war er kein »homme à femme«. Er hatte sich im Juli 1903 24jährig mit der damals 20jährigen Emma Schlier verlobt. Eine Verlobung, die die Familie und seine Verlobte durchaus ernst nehmen. Emma und Hedwig korrespondieren regelmäßig, in größeren Abständen wird sie für ein paar Tage in die Arcisstraße eingeladen, und außerdem werden zu den Geburtstagen und zu Weihnachten Geschenke ausgetauscht, von seiten Emmas sind das in der Regel meisterhaft gearbeitete Handarbeiten. Als Erik nach Argentinien geht, wird die Verlobung – zu Emmas großem Kummer – gelöst. Von anderen Frauen ist im Zusammenhang mit Erik im Tagebuch nie die Rede. Hätte es in dieser Hinsicht Anlaß zur Sorge gegeben, hätte Hedwig Pringsheim dies sicherlich erwähnt. Somit nimmt es nicht wunder, daß Erik von der erfahrenen Frau fasziniert ist, zumal es seiner Eitelkeit sicherlich schmeichelte, daß sie seinetwegen ihren Liebhaber verlassen hat, einen Mann, den Erik kannte und schätzte und der bei seinem mysteriösen Tod zufällig anwesend war.

Da Hedwig Pringsheim die Stadt Buenos Aires wenig gefällt, sie findet sie »furchtbar heiß u. staubig« und »geschmacklos protzig«, nimmt sie mit Freuden die Einladung von Rodolfo Funke an, gemeinsam mit ihm Weihnachten auf seiner Estanzia »Tres Picos« zu verbringen, wo sie sich dann auch leidlich wohl fühlt. Am 9.1.1908 sind Mutter und Sohn wieder zurück, und da noch immer kein Camp in Aussicht steht, Erik somit abkömmlich ist, brechen sie kurz entschlossen zu einer gemeinsamen Reise nach Chile auf. Zuvor hatte Hedwig noch für den 7. Februar eine Kabine auf der »Avon« belegt. Sie wird allein nach Hause zurückkehren. Erik will in Argentinien bleiben.

Diese Chile-Reise, die letzte gemeinsame Unternehmung von Mutter und Sohn, schildert Hedwig Pringsheim in ihrem später verfaßten Reisetagebuch eindrücklich. (Inge u. Walter Jens, *Auf der Suche nach dem verlorenen Sohn*) Die Fahrt geht von Buenos Aires (12.1.) über Mendoza, Juncal, Valparaiso, Viña del Mar, Santiago, Los Andes wieder nach Mendoza und zurück nach Buenos Aires (25.1.). Dort erwartet Hedwig zu ihrer großen Freude viel Post von zu Hause, und es werden wieder reichlich Besuche gemacht, doch ohne ein konkretes Ergebnis. Am 28.1. heißt es dann plötzlich im Tagebuch: »Entsetzlich deprimiert wegen immer neu auftauchender Schulden von Erik, bei gänzlicher Unmöglichkeit, zu eruieren, wieviel u. wofür!« Tags darauf geht es nochmals für ein paar Tage auf Rodolfo Funkes »Estancia Rincón Tres Picos«. Am 5.2. sind sie wieder in Buenos Aires zurück, und am 7.2. heißt es: »Punkt 10 fur das Schiff ab, die Trennung von Erik sehr herzbrechend schwer. Nach 10 Minuten stoppten wir, furen zurück: der Fluß hatte seine Tücken, das Wasser fiel rapid, die Ausfahrt wurde unmöglich. Bis um 7 lagen wir im Hafen, was nervös spannend, heiß u. unangenehm war. Zweimal noch besuchte mich Erik mit einem kleinen Boot [...] Als wir um ¾7 endlich ausfuren, war mein Junge nicht da ...« Am 2.3. ist Hedwig Pringsheim wieder in München: »Ankunft um ¾8, Alfred u. Tommy's an der Ban, sehr glückliches u. gerürtes Wiedersehen, dem sich zuhaus Plisch anschloß.«

Nun findet der Verkehr mit Erik wieder brieflich statt. Und schon am 12. März notiert Hedwig Pringsheim: »neues Ankauf-Kabel von Erik (via München), das durch Staudt mit ›Einverstanden‹ beantworten ließen!« Am 16.3. heißt es dann: »Auf nunmehr definitives Kabel von Erik das verlangte Geld – 165 000 M. (etwa 957.000 €) – hinübergekabelt ...« Es folgt am 21.3. ein »langer, sehr erfreulicher Brief von Erik (III)« und am 8.5.: »Endlich, endlich Brief von Erik (VI) aus seinem neuen Virorco, vom 8/4«. Erik war also auf seine »Estancia Virorco« in den Sierras von San Luis beim Dorf Trapiche umgesiedelt.

Kurze Zeit danach, am 22.5., erhält sie zwei »Briefe von Erik (VIII u. IX) letzterer mit der verblüffenden Mitteilung seiner Verheiratung mit Mary Rothaar Barska!« Der ersten Erleichterung, daß Erik nun nicht mehr allein sich selbst überlassen ist, folgt die Ernüchterung, da die Nachrichten immer ungünstiger klingen,

die Farm floriert nicht, die Schulden steigen. Und schon einen Monat später (3.6.) trifft ein Brief von Erik mit neuen Geldforderungen ein. Hedwig Pringsheim wendet sich sogleich an den in München weilenden Rodolfo Funke, und mit seiner Hilfe gelingt es, Alfred zu bestimmen, die gewünschten Gelder zu überweisen, so daß am 4.6. eine Karte an das argentinische Büro von Küster-Staudt geht, »mit für Erik bewilligendem Geld-Kabel«.

Eine Zeitlang scheint alles leidlich gut zu gehen. Den Erik-Briefen liegen nun auch regelmäßig Briefe von Mary bei. Dann gibt es im Sept. ziemlich heftige Debatten, um den Erwerb eines Rennpferdes, das schleunigst wieder verkauft werden muß. (Feinsliebchen-Affäre)

Das neue Jahr beginnt mit schlechten Nachrichten. Am 8.1.1909 erhält Hedwig Pringsheim einen so deprimierten Brief von Erik, daß sie sofort 1.000 M. durch die Deutsche Bank an ihn schicken läßt. Es folgt am 16.1. ein Brief von Erik (29) begleitet von einem langen »absolut trost- u. hoffnungslosen von Mary, der Eriks Lage als ganz verzweifelt schildert u. mich ratlos u. aufs tiefste deprimiert.« Wenige Tage später, am 22.1.1909, erreicht sie das entsetzliche Telegramm von Mary: »Erik in Lebensgefahr durch Unfall«. Am nächsten Tag die Todesnachricht: »am 20 sanft entschlafen, 21 begraben – – aus! – – Katja, Eugenie – –« Der Schock ist groß, das so lange Befürchtete ist eingetreten. Und dann kommen noch Briefe von ihm: »Brief von Erik (I/4), der mich bittet, hinüberzukommen, um nach dem rechten zu sehen, allerlei Aufträge erteilt, von neuen, ökonomischen Einrichtungen spricht ...«; am 3.2.: »Brief von Erik (II/4) vom 11. Januar, ganz heiter, mit Zukunftsplänen, one leiseste Hindeutung auf eine Katastrophe ...«; am 13.2.: »Brief von Erik (3)! vom 16^{ten} Januar, 4 Tage vor seinem Tode, ganz heiter u. anungslos, dazu sehr langer, eigentlich ganz tröstlicher von Mary, mit allerlei Ausblicken auf die Zukunft, Wohnungseinrichtung, etc. Es ist so entsetzlich unbegreiflich ...!« Hedwig Pringsheim braucht Wochen und Monate, bis sie wieder etwas Abstand gewinnt. Zunächst beschäftigt sie sich nur mit Erik. Sie liest Katja so »entzückende, so charakteristische Briefe aus Eriks Kinderzeit« vor. Sie ordnet seine Briefe, seine Sachen. Ihre Gedanken sind ständig bei ihm. Schon am 20. Februar hatte man die Überführung der Leiche angeordnet. Am 2.5. trifft der Sarg in München ein: »Bei Schnee im Garten einen großen

Blütenstrauß geschnitten, um ihn Erik auf den östlichen Friedhof zu bringen. Aber er war noch nicht angekommen!.. Erik nachmittag auf dem Friedhof *gelandet* angelangt.« Am 3.5. heißt es: »Zum Friedhof, wo ich abermals den Sarg nicht sehen konnte, da Erik bereits herausgenommen, nach Angabe der Leichenfrau aber genau so bekleidet war, wie Mary geschildert ... Die Sektion hat nichts ergeben, was Mary's Angaben widersprochen hätte, keine Anwendung von Gewalt. Die Art des Gifts kann erst nach circa 10 Tagen festgestellt werden.« 6.5.: »Früh um 8 mit Alfred, Klaus, Tommy u. Eu nach Ulm [zum Krematorium] gefahren, wo $\frac{3}{4}$ 11 ankommend Peter vorfanden. Zum Friedhof gefahren, noch immer keine Erlaubnis zur Einäscherung da! Auf den Sarg Katja's u. meinen Kranz niedergelegt, dann auf die Kreisregierung, wo eben die Erlaubnis erteilt war. Doch stellte uns der Regierungsrat noch verfängliche Fragen über Todesart, ob wir keinen Verdacht eines gewaltsamen Todes hätten etc. Dann noch zum Friedhofsverwalter u. zurück auf den Friedhof, wo nach einer ganz kurzen, nur durch Orgel markirten Feier meines Eti Sarg langsam versank. --- « Am 6. Juni erhält sie das »Gutachten des Dr. Becker (mit Eriks goldnem Armband), daß weder in der Leiche noch in dem Pulver-Papier Gift gefunden wurde, kein Anhalt für Strychnin! So dauert die Unsicherheit fort. --« Am 9.6. fahren Alfred, Hedwig, Klaus und Eu auf den Waldfriedhof, der dann als »stimmungsvoll u. wünschenswert« erkoren wurde. Am 12.6. hat sie mit Klaus und dem Architekten Otho O. Kurz »bei strömendem Regen auf den Waldfriedhof, einen schönen Platz ausgesucht u. gleich erstanden«. Der Architekt wird mit der Errichtung eines Grabdenkmals beauftragt und nach dessen Fertigstellung werden die Urnen von Rudolf Pringsheim, seiner am 24. Juli 1909 verstorbenen Ehefrau Paula und die Urne von Erik dorthin gebracht: »Gleich nachts mit Alfred auf den Waldfriedhof, die Aschenurnen in das nunmehr fertige Columbarium gestellt, ich Eriks selbst hingetragen.« »Vormittags mit Alfred Kränze gesucht, dann 3 schöne im Automobil hinausgefahren auf den Waldfriedhof.« (31.10.) Am 22.11. heißt es dann wieder: »zum Waldfriedhof gefahren, Erik ein paar Blumen gebracht, das Grabmal im tiefen Schnee von ergreifender, poetischer Schlichtheit u. Größe.«

»Sie ist Eriks Mörderin« (25.5.1909), davon war Hedwig Pringsheim zeitlebens überzeugt, auch wenn sie es nicht beweisen konnte.

Ihrer Meinung nach hat Mary Erik in den Selbstmord getrieben. Wie Erik in seinem Brief vom 20.1.1909 an Mary schrieb (s. Anhang), traf ihn die Mitteilung, »daß du ab 1. Januar die estancia und insbesondere die Kasse übernehmen würdest, so schwer«, weil er sie seit Monaten belog. Das Bankguthaben in San Luis, auf dem eigentlich zumindest noch ein Teil des Geldes liegen sollte, das Alfred Pringsheim Ende Oktober gezahlt hatte, war »seit Anfang December völlig aufgebraucht«. Trotz des Mary gegebenen Ehrenwortes hatte er wieder alles verspielt. Er war ein pathologischer Spieler, der mit Lügen und Betrug diese Sucht vor sich und anderen verschleierte. Seine Eltern waren sich dessen wohl bewußt, denn die Art und Weise, wie sie ihn unterstützten, immer mit kleinen Summen, ist ein deutliches Zeichen. Auch die Tatsache, daß »Virorco« sofort nach dem Kauf mit einer umfangreichen Hypothek belastet wurde, die auf den Namen Alfred Pringsheim eingetragen war, deutet in diese Richtung. Hätte der Vater das nicht getan, hätte der Sohn seinerseits eine Hypothek aufgenommen und das Geld verspielt. Was dann, wenn er die fälligen Zinsen und Tilgungen nicht hätte leisten können, sehr schnell zum Verlust von »Virorco« geführt hätte. Daß seine Eltern sein Suchtverhalten richtig einschätzten, erklärt auch, warum Hedwig Pringsheim immer wieder betont, man müsse Mitleid mit ihm haben, da er zu einer Änderung seines Verhaltens nicht fähig sei, und warum Alfred immer wieder bereit war, die Schulden seines Sohnes zu übernehmen. Doch war es offenbar ein Tabu, in der Familie darüber zu sprechen, selbst im Tagebuch gestattet sich Hedwig an keiner Stelle, darauf anzuspielen. Wahrscheinlich fühlten sich beide Eltern an der Krankheit des Sohnes nicht unschuldig. Hedwig Pringsheim, deren Vater Ernst Dohm sein ganzes Leben lang Schulden machte, war zwar kein Spieler, doch sein sorgloser Umgang mit Geld war von dem Verhalten eines Spielers nicht allzuweit entfernt. Aber auch Alfred und sein Vater Rudolf waren leidenschaftliche Spieler.

Wie Hedwig Pringsheim Mary erlebte, warum sie ganz schnell zu ihr auf Distanz ging, beschreibt sie eindrücklich in ihrem langen Brief an Mary vom 15.5.1909 (s. Anhang). Ob Erik Pringsheim am 20. Januar Selbstmord begangen hat, wie er es mehrmals vorher erwogen hatte, ob er bei einem vorgetäuschten Selbstmordversuch ums Leben kam, ob seine Frau und ihr späterer Ehemann

Mackey den Tod, vielleicht durch unterlassene Hilfeleistung, mitverschuldet haben, läßt sich aus den vorhandenen Unterlagen nicht schlüssig entscheiden. Sicherlich hat Mary den schwachen, leicht zu lenkenden Erik Pringsheim aber nur geheiratet, um in den Besitz eines guten Namens und vielleicht auch eines kleineren Vermögens zu kommen. Daß er spielte, hat sie gewußt: »Man sagte mir seiner Zeit er jeut sehr hoch in S. Luis, aber er stellte es in Abrede u gab sein Ehrenwort.« (Brief vom 20.1.1909) Sie hat aber sicher nicht geahnt, daß er ein veritabler Spieler war. Sonst hätte sie nichts auf sein Ehrenwort gegeben. Vielleicht wollte Mary, nachdem sie sich die Verfügung über seine Geldmittel verschafft und eine ihr ausreichende Summe zusammengetragen hätte, mit dem allgegenwärtigen Herrn Mackey das Weite suchen? Warum sie aber hartnäckig auf Strychnineinnahme als Todesursache bestand, obwohl das vom Arzt im Totenschein konstatierte Herzversagen, doch bei den Eltern gar keinen Argwohn erweckt hätte, bleibt unerklärlich; zumal bei der Obduktion kein Strychnin in der Leiche gefunden wurde. Natürlich könnte Erik eine andere Substanz eingenommen haben, die nach so langer Zeit – Erik starb am 20. Januar, und der Obduktionsbericht datiert vom 1. Juni (s. Anhang) – und mit den damaligen technischen Möglichkeiten nicht mehr nachweisbar war. Natürlich könnte man einem Bewußtlosen auch etwas Schädliches eingeflößt haben, doch warum dann das Beharren auf der Einnahme von Strychnin? Es wundert nicht, daß Hedwig Pringsheim sich ihr Leben lang mit diesen Fragen beschäftigte. Immer wieder muß sie die Briefe und Dokumente (s. Anhang) durchgegangen sein, denn sie gehören zu dem wenigen, was sie, neben ihren Tagebüchern, bei ihrer Ausreise nach Zürich ins Exil an Schriftlichem mitgenommen hat.

Mary Pringsheim hat sich in ihren Briefen intensiv bemüht, sich als »freund- und hülflos« darzustellen, um sich die möglichst umfangreiche Hilfe der Eltern zu sichern. Wenn man die Briefe aber aufmerksam studiert, muß man feststellen, daß Mary keineswegs allein den verschiedenen Schwierigkeiten gegenüberstand. Beim Tod von Erik waren Humphrey G. Mackay, Alfredo v. Köckritz und Guillermo Joseph anwesend. Allen dreien attestiert sie, daß sie »Unmenschliches geleistet« hätten. (Brief vom 25.1.1909)

– Mackay verließ Argentinien nach Marys Abreise ebenfalls, so lange stand er ihr, als ihr ehemaliger Liebhaber, sicherlich zur

- Seite. Im Hotel Phoenix scheint er nicht gewohnt zu haben, war aber vielleicht nicht unschuldig daran, daß man sie dort »als lustige Witwe« bezeichnete. (Brief vom 15.5.1909) Mackay hielt sich dann wohl in Schottland auf. Wahrscheinlich traf sich Mary mit ihm, als sie Mitte Mai in London war – und in einem der teuersten Hotels logierte. (Brief vom 11.6.1909)
- Alfredo v. Köckritz wohnte zunächst, als Marys Diener, mit ihr im Hotel Phoenix, in dem sie vom 11.2. bis zu ihrer Abreise am 2. März mit der »Cap Blanco« wohnte. Sie kündigte ihm dann fristlos, weil er Geld unterschlagen hatte, bezahlte ihm aber das Hotel. (Brief vom 22.5.1909)
 - Guillermo Joseph blieb auf der Estancia. Dort wurde er von Herrn v. Pannwitz verhört. Laut Tagebuch erhalten die Pringsheims am 5.6. einen Brief von ihm »mit langer Rechnungsablage« aus »Virorco«. Sie schickten ihn nach Argentinien zurück, da Mary sich zur »Universalerbin hatte erklären lassen«. (Brief vom 11.6.1909)

Das Mißtrauen gegenüber Marys Aussagen, die immer wieder erwähnten Diskrepanzen zwischen ihren Aussagen und ihren Briefen veranlaßten Pringsheims schon am 6.4.1909 – noch als Mary bei ihnen in München war – einen Detektiv zu beauftragen, um Marys Vergangenheit aufzuklären. Da dieser keine »Wahrheiten« ans Licht brachte, der Briefwechsel mit Mary immer unerfreulicher wurde, beauftragten Pringsheims den inzwischen aus Argentinien zurückgekehrten ihnen bekannten Rechtsanwalt Walter v. Pannwitz damit, die Angelegenheit endgültig zu regeln, »da wir mit der Frau nichts mehr zu tun haben wollen«. (16.6.1909) Zuvor hatte Hedwig Pringsheim an Mary geschrieben, daß sie »doch noch geneigt sind, Ihnen Virorco hypotheckenfrei zu überlassen«, außerdem würden sie ihr noch 10.000 M. (etwa 58.000 €) gewähren, wovon aber alles bezahlt werden sollte. »Sie hätten außer dieser Zuwendung auf keinen Heller mehr von uns zu rechnen.« (Brief vom 11.6.1909) Daß Pringsheims Mary am 22.2.1909 10.000 M. (etwa 58.000 €) nach Argentinien geschickt hatten sowie am 28.4.1909 3.603 M. (etwa 20.897 €) für Pfandscheine an Marys Freundin Frau Popp gezahlt hatten, wird hier nicht mehr erwähnt. Mary hatte in ihrem Brief vom 11.5.1909 darum gebeten, ihr nach Löschung der 80.000 Ps. (etwa 765.600 €) betragenden

bestehenden Hypothek noch 30.000 M. (etwa 174.000 €) als weiteres Kapital zur Verfügung zu stellen. Dieses Geld würde als Hypothek eingetragen und von ihr verzinst werden.

Damit war der Verkehr mit Mary Pringsheim beendet. Ihre späteren Briefe wurden ungeöffnet an Herrn v. Pannwitz weitergegeben. Die Löschung der Hypothek konnte wegen urkundlicher Schwierigkeiten nach vielem Hin und Her erst im Januar 1912 erfolgen.

Die nüchterne Bilanz dieser Jahre sieht nun folgendermaßen aus:

- 29.1.1905: »wieder unerhörte Geldschweinereien«. Werden von Alfred Pringsheim geregelt, eine Summe wird nicht genannt.
- 28.5.1905: »neue, schreckliche, völlig niederschmetternde Enthüllungen über Erik«. Alfred Pringsheim zahlt Eriks Schulden in Höhe von 50.000 M. (etwa 290.000 €) und »rangirt« seinen Sohn »ein letztes Mal«.
- 26.5.1906: 500 M. (etwa 2.900 €) und Kiste von Hedwig an Erik
- 26.6.1907: 700 M. (etwa 4.060 €) von Hedwig an Erik
- 3.12.1907: 340 Ps. (etwa 3.254 €) von Hedwig für Eriks argentinische Schulden
- 6.2.1908: 319 Ps. (etwa 3.053 €) von Hedwig für Eriks argentinische Schulden
- 16.3.1908: 165.000 M. (etwa 957.000 €) von Alfred zum Kauf der »Estancia Virorco«. Belastet mit zinsloser Hypothek zugunsten von Alfred Pringsheim über 861.300 €, in zwei Jahren rückzahlbar
- Juni 1908: erneute Zahlung von Alfred an Erik 40.000 M. (etwa 232.000 €), Betriebskapital
- 24.10.1908: 500 M. (etwa 2.900 €) von Hedwig an Erik
- 22.2.1909: 10.000 M. (etwa 58.000 €) an Mary nach Argentinien
- 28.4.1909: 3.603 M. (etwa 20.897 €) gezahlt von Alfred für Pfandscheine an Marys Freundin Frau Popp
- 11.6.1909: Überlassung der »Estancia Virorco«, hypothekensfrei, und 10.000 M. (etwa 58.000 €) zur Begleichung etwaiger Schulden

Die Summe der an Erik gezahlten Gelder beträgt 1.495.167 €. An Mary wurden außerdem noch 136.897 € gezahlt. Damit lautet die

Gesamtsumme der Pringsheimschen verlorenen Aufwendungen für Erik und Mary 1.632.064 €.

Wie schwer es für **Hedwig Pringsheim** (50 bis 55 Jahre) wird, den Tod dieses Sohnes zu verwinden und sich wieder »einzureihen«, schreibt sie in einem bewegenden Brief am 22.6.1909 an Maximilian Harden:

Lieber Harden – wir haben einen Bekannten, der wirft von Zeit zu Zeit Freunde, die ihm nicht mehr passen, »über die Mauer«. Haben Sie mich über die Mauer geworfen? Und warum? Unglück ist doch kein Verbrechen? Unbequem, das gebe ich zu. Sehen Sie, lieber Freund, ich denke mir, Sie haben die Vorstellung, man müßte mich jetzt mit Glacéhandschuhen anfassen, anders mit mir verkehren, wie früher. Das *wäre* unbequem; sogar unleidlich. Aber so ists garnicht, das ist ja doch ein Irrtum. Gleich in meinem ersten Brief nach Eriks Tod, den ich an meine Leute richtete, bat ich, mir weiter zu schreiben wie bisher, von allem und allen. Denn ich weiß ja doch, daß die Welt nicht stehen bleibt, weil einer Mutter Son starb. Es geht alles seinen gewonten Gang weiter, und man muß, wenn man nicht definitiv ein Ende machen will (und das will und darf man ja nicht), versuchen, sich wieder einzureihen. Aber da es schwer, maßlos schwer ist, so müssen die andern einem helfen. Also bitte ich Sie, Lieber, tun Sie, als ob ich garnicht gestorben wäre, und schreiben Sie mir wie einer richtig Lebendigen. (*Meine Manns*, 95f.)

Wie schon in den Jahren zuvor empfängt sie ihre Freunde und Bekannten zum Tee, besucht Vorlesungen an der Universität, geht in die Oper, ins Theater, ins Konzert und widmet sich außerdem ausgiebig ihrer stetig wachsenden Enkelschar. Bei jeder sich bietenden Gelegenheit, den Reisen von »Tommy und Katja« und natürlich während Katja's Wochenbetten ziehen die Kleinen für Wochen in die Arcisstraße.

Wohl auf Drängen von Heinz hat sie 1910 wieder mit dem Reiten angefangen. Und da es ihr offensichtlich viel Freude macht, betreibt sie es nun regelmäßiger als früher, denn sie beschränkt sich nicht mehr auf Ausritte, sondern reitet bei schlechter Witterung bzw. im Winter auch in der Reitbahn.

Geradelt wird kaum noch. Die Zeit der großen Radtouren ist vorbei. Im Frühjahr werden Kultur-Reisen gemacht: nach Italien 1906 allein mit Alfred, 1907 und 1908 mit Alfred und Peter. Im Frühjahr 1910 unternimmt sie mit Alfred eine Reise nach Konstantinopel und zurück über Griechenland. Im Sommer reist man zur Erholung bzw. zum Wandern: 1905 nach Rigi-Scheidegg (Schweiz) mit Alfred, Peter und später auch Heinz; 1907 mit Peter, Heinz und Alfred nach Domburg (Belgien); 1909 nur mit Alfred nach Südtirol und ins Engadin; 1910 ebenfalls nur mit Alfred nach Madonna di Campilio.

Dazwischen liegen verschiedene Kurzbesuche: 1906 in Nürnberg bei Heinz, in Wien bei Klaus, in Oberammergau bei Tommy's, in Obersalzberg bei Milka Ternina; 1908 in Cambridge bei Peter und bei Klaus in Plauen; und seit 1909 natürlich immer wieder in Bad Tölz bei Thomas Manns.

Nicht zu vergessen Hedwig Pringsheims Argentinienreise, zu der sie am 12.11.1907 aufbricht und von der sie am 2.3.1908 wieder nach München zurückkehrt.

Anfang des Jahres 1905 liegt **Alfred Pringsheim** (55 bis 60 Jahre) gleich »doppelt« zu Bett: Er war wiederum (1903 war die letzte Operation gewesen) von Prof. Angerer »am Fuß geschnitten« worden und beginnt seines kranken Magens wegen eine »4 wöchentliche Liege-Diät-Kur«, nach deren Absolvierung er am 27.4. ganz kräftig und munter wieder aufsteht. Ziemlich genau ein Jahr später, am 10.3.1906, muß »Alfred um ½ 10 in die Klinik zur Fußoperation, um ½ 11 zurück, Verlauf wie gewöhnlich.« Zum 2.9.1908 notiert Hedwig eine erneute Magenerkrankung von Alfred, die aber nach 10 Tagen behoben scheint. Auch die im Mai 1907 von Hofrat Stieler bei Alfred konstatierte leichte Lungenentzündung nimmt einen harmlosen Verlauf, nach kaum zwei Wochen ist der Patient außer Bett. Bei einem Ausflug in Partenkirchen am 24.8.1910 bekommt »Alfr. wieder heftiges Asthma«. Am nächsten Tag »dann zur Untersuchung zum Doktor, der Alfred beruhigte, ihm ein hohes Alter versprach u. leichte Maßregeln ergriff«.

Anfangs teilt Hedwig Pringsheim Alfreds Begeisterung für die »nette u. sympathische Tordek«, die wie seinerzeit Milka Ternina an der Hofoper als Sopranistin engagiert ist. Ja, sie bezeichnet sie

etwas spöttisch, als »Alfreds vorläufig letzte Liebe«. (19.7.1908) Am 6.11.1908 notiert sie: »Früh kleine Auseinandersetzung mit Alfred wegen Tordek.« Doch als Fräulein Tordek dann zum Diner am Weihnachtsabend nicht erscheint, tut ihr der »tief verstimmt« Alfred schon wieder leid. Für ihn ist die »Tordek-Affäre« damit auch beendet.

Eine für Hedwig Pringsheim weit »gefährlichere« Beziehung bahnt sich zwischen Alfred und Annette Simon an. Frau Prof. Simons Name taucht ab 1910 zunehmend häufiger im Tagebuch auf. Sie nimmt – als einzige »Fremde« – an den Festlichkeiten zu Alfreds 60. Geburtstag teil, arrangiert für ihn einen Fackelzug der Schulkinder und hat, wie Hedwig Pringsheim am 13.10. vermerkt, »Alfreden nicht übel porträtirt«.

Der am 2.9.1910 in »Villa Mann« in Bad Tölz gefeierte 60. Geburtstag von Alfred war »ein sehr gelungenes Fest, das dem Jubilar viel Freude u. Befriedigung gab«. Eine ganz besondere Freude machte ihm »ein von alten Schülern gewidmetes Buch«. Diese Gratulations-Schrift zum 60. Geburtstag von Alfred Pringsheim mit Beiträgen früherer Hörer hatten Georg Faber und Fritz Hartogs herausgegeben. »Herrn Prof. Dr. Alfred Pringsheim widmen in dankbarer Erinnerung an Stunden reicher Belehrung und hohen Genusses und mit herzlichen Glückwünschen zum 60. Geburtstage einige frühere Hörer diesen Band, hoffend, dass es ihn freue, darin Spuren seines eigenen Wirkens wiederzufinden«. Der 270 S. umfassende Band war bei B. G. Teubner in Leipzig erschienen und umfaßte die Beiträge von Otto Blumenthal in Aachen, Hermann Brunn in München, Heinrich Burkhardt in München, Georg Faber in Stuttgart, Hans Hahn in Czernowitz, F. Hartogs in München, Emil Hilb in München, A. Hurwitz in Zürich, Edmund Landau in Göttingen, Alfred Loewy in Freiburg i.Br., Oskar Peron in Tübingen, Arthur Rosenthal in München, Heinrich Tietze in Wien und H. Wieleitner in Pirmasens. Die Aufsätze waren mit Ausnahme der Beiträge von Brunn und Wieleitner für diesen Anlaß geschrieben und wurden dann nachträglich in den nächsten Heften der *Mathematischen Annalen* veröffentlicht, in denen ja auch Alfred Pringsheim regelmäßig publizierte.

1905 studiert **Peter** (24 bis 29 Jahre) noch in München und wohnt nach wie vor in der Arcisstraße. Am 26.7.1906 schließt er sein

Doktorexamen mit der Note »magna cum laude« ab. Er wird zwei Jahre später fertig als sein jüngerer Bruder Heinz, da er seinen Militärdienst (Abschluß als Reserveoffizier der bespannten Feldartillerie) vor seinem Studium abgeleistet hatte. Zunächst muß Peter ins Manöver, danach beginnt ein Wanderleben. Er verläßt München und wechselt an die Universität Göttingen, wo er von WS 1906/07 bis SS 1907 bleibt. Das WS 1907/08 sowie das SS 1908 verbringt er in Cambridge, um am Trinity College seine Englischkenntnisse zu vervollkommen. Ab WS 1908/09 geht er nach Berlin, wo er, zunächst als unbesoldeter Hilfsassistent, am Physikal. Institut der Berliner Universität (Direktor Heinrich Rubens) eine Anstellung gefunden hat. In dieser ganzen Zeit bleibt der Kontakt mit der Familie sehr eng. Es werden viele Briefe gewechselt. In den Semesterferien und zu Weihnachten kommt Peter regelmäßig nach Hause. Und seit Peter in Berlin wohnt, trifft man sich natürlich auch dort ausgiebig. Zudem begleitet er die Eltern zumeist auf ihren größeren Reisen.

Peter ist ein leidenschaftlicher Automobilist. Und da er sich als armer Assistent kein eigenes Auto leisten kann, frönt er seiner Automobil-Leidenschaft, indem er als Edgar Ladenburgs mitfahrender Kontrolleur an den Herkomer-Konkurrenzen teilnimmt. 1906 haben sie Pech und scheiden schon vor dem Start durch Automobil-Unfall aus. Doch 1907 gelangen sie bis ins Ziel.

Daß sich Peter sehr für Olly Lindpaintner interessiert, ja sich vielleicht sogar Hoffnungen auf sie machte, erfährt man am 3.8.1908: »Familienleben, das Petern durch die Telephonnachricht von Olly's Verlobung mit Oberhummer arg verstört wurde.« Doch war ja an eine Verbindung vor dem Abschluß seiner Habilitation nicht zu denken.

Am 9.8.1909 reist Peter nach Canada und Nordamerika. Nun schickt Hedwig Pringsheim ihm Post nach Winnipeg, Vancouver und New York und erhält Briefe von ihm aus Quebec, Winnipeg, Seattle und Chicago. Am 20.10. heißt es im Tagebuch: »Nachtsich Ankunft von Peter, der munter, frisch u. erzählungsbereit von Amerika kam.«

Am 15.2.1910 kann er den Eltern stolz berichten, daß er nunmehr »besoldeter Assistent geworden«.

Heinz (23 bis 28 Jahre) hatte im Dezember 1904 in Bonn sein Archäologiestudium mit der Promotion abgeschlossen. Bevor er weitermachen kann, muß er seinen Militärdienst absolvieren. Am 20.9.1905 teilt er den Eltern mit, »daß er in Nürnberg genommen ist«. Laut Offiziers-Personalakte OP 9587 leistet Heinz Pringsheim (protestantisch, Größe 1,58 cm, Dr. phil., fließend Französisch und Englisch) vom 1. Okt. 1905 bis 30. Sept. 1906 seinen Dienst als Einjährig-Freiwilliger im 1. Chevaulegers-Regiment, 1. Eskadron (Finanzierung durch den Vater, 6.000 Mark); Ausbildung mit Lanze und Karabiner 88 und als Pionier; Befähigungszeugnis zum Offiziersaspiranten der Reserve der Kavallerie. 1. April 1906: überzähliger Gefreiter. 1. Juli 1906: überzähliger Unteroffizier. 25. Mai 1907: Vizewachtmeister der Reserve, 1. Chevaulegers-Regiment. September 1908 Antrag auf Beförderung zum Offizier des Beurlaubtenstandes: Alfred Pringsheim bestätigt, dass er Heinz für die Dauer seines Status als Offizier des Beurlaubtenstandes mindestens 1.200 Mark jährlich plus 40 Mark Pferdebenutzungsgeld wöchentlich zu zahlen bereit ist; Heinz plant, sich in den nächsten ein bis zwei Jahren als Privatdozent an einer Universität zu habilitieren; er bestätigt, daß er »bisher nie einen Ehrenhandel hatte, dessen standesgemäße Erledigung angezweifelt werden könnte, und verpflichte mich, jeden Ehrenhandel dem Bez.-Kdo. zu melden, in den ich bis zu meiner Beförderung noch allenfalls verwickelt werden sollte«; Äußerungen zum Beförderungsvorschlag u.a. von Oberleutnant Hans Scheffer, 2. Infanterie-Regiment: »Ich kenne den Dr. phil. Heinz Pringsheim ... seit seiner frühen Jugend. Er ist ein geistig sehr gut beanlagter junger Mann, beseelt von ernster Lebensanschauung, gesetzten Charakters und bescheidenen Wesens. Seine Familienverhältnisse sind sehr gute und geordnete. Über sein Vorleben sowohl, wie über die Loyalität seiner Gesinnung ist mir nichts Nachteiliges bekannt. Sein Benehmen und Auftreten in geselligem Verkehr entspricht dem eines hochgebildeten jungen Mannes.« 22. Januar 1909: Leutnant der Reserve. Seit 1910: 8. Chevaulegers-Regiment. Wie man an Heinz' militärischer Karriere sieht, konnte er sich der Unterstützung durch seinen Vater Alfred sicher sein. Dieser war also nicht grundsätzlich gegen das Militär eingestellt. Er hatte sich nur im Falle seines Sohnes Erik geweigert, eine Offizierslaufbahn zu unterstützen, da er bei diesem spielsüchtigen, ständig in